

BAROCKBERICHTE

44/45





Abb. 1: Robe à la française, Frankreich, um 1765/1770, bedrucktes und bemaltes Baumwollgewebe, Bayerisches Nationalmuseum München, Inv. Nr. 96/69.

Andrea Mayerhofer-Llanes

Die Mode der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Salzburg

Die Kleidermode der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde in Frankreich, genauer in Paris, kreiert und beherrschte von hier aus den Modestil dieser Zeit in ganz Europa. Schon seit dem 17. Jahrhundert hatte die französische Mode auf Europa großen Einfluss genommen, der sich im 18. Jahrhundert deutlich verstärkte und die französische Mode in allen umliegenden Ländern

zum vorherrschenden Kleidungsstil geführt hat. Auch in Salzburg trug man in dieser Zeit Kleider im Stil der französischen Mode, die von bürgerlichen Frauen häufig mit Elementen der heimischen Tracht und lokalen Vorlieben vereint wurden. Aber nicht nur im Modestil dominierte Frankreich seine Anrainer, auch in der Herstellung der verwendeten Kleiderstoffe, prachtvolle und

luxuriöse Seidengewebe, war das Land mit Lyon, dem Zentrum der Seidenweberei, marktführend. Nach dem Tod des französischen Königs Ludwig XIV. 1715 war in Frankreich eine Zäsur eingetreten, die nach dem Regierungsantritt von Ludwig XV. 1723 den neuen und eleganten Stil des Rokoko einleitete. Die würdevolle Steifheit der Mode des 17. Jahrhunderts ging in einen



Abb. 2 (oben): Magdalena Ferchl, geb. Thalhammer, Salzburg, 1762, Öl/Lw, Salzburger Museum CA, Inv. Nr. 149/26 (G 2140).

Abb. 4 (unten): Maria Katharina Theresia Rupprecht, geb. Mayr, Salzburg, Mitte 18. Jahrhundert, Öl/Lw, Salzburger Museum CA, Inv. Nr. 95/29 (G 2141).

Abb. 3 (oben): Maria Margarethe Berchtold von Sonnenburg, geb. Polis von Moulin, Salzburg, um 1769, Öl/Lw, Salzburger Museum CA, Inv. Nr. 182/43 (G 2090).

Abb. 5 (unten): Anna Elisabeth Spängler, geb. Lang, Salzburg, 1756, Öl/Lw, Salzburger Museum CA, Inv. Nr. 563/28.

raffinierten leichten Stil über, der reich an phantasievollen und anspruchsvollen Schmuckelementen ist. Die Verbreitung dieser neuesten Modebotschaften erfolgte von Paris aus bis ins späte 18. Jahrhundert hinein mit vollständig bekleideten Puppen, die als dreidimensionale „Boten“ der neuesten Moden verschickt wurden. Im 17. Jahrhundert hatte sich diese Praxis der Modevermittlung etabliert und erreichte im 18. Jahrhundert ihre größte Popularität. Auf Marktplätzen öffentlich präsentiert, konnten sie von vielen Menschen gesehen werden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verloren die Modepuppen allmählich an Bedeutung und wurden durch die jetzt entstehenden Modejournale, die kostengünstiger zu produzieren und vertreiben waren, abgelöst.

Die Kleidung der Frauen bestand während des gesamten 18. Jahrhunderts über im wesentlichen aus drei gleichbleibenden Grundelementen: dem *Jupe* – was man heute als Rock bezeichnen würde, dem *Manteau* – einem Überkleid, das das eigentliche Kleid darstellt, und dem *Pièce d'estomac* – einem dreieckigen Stecker, der die vordere Öffnung des Kleides am Oberkörper schließt. Diese Kleidungsstücke wurden über einem Korsett und Reifrock getragen, welche die eigentliche Silhouette, eine schmale Taille und weit ausladende Hüften, formten. Das Korsett ist seit dem 16. Jahrhundert Bestandteil der Damenmode. Der Reifrock besaß zu Beginn des Jahrhunderts einen kleinen kegelförmigen Umriss, der in den 1720er Jahren zur Kuppelform überging, bevor er in den 1730er Jahren zu seiner für das 18. Jahrhundert so typischen ovalen Form fand, die ab der Mitte des Jahrhunderts jedoch vornehmlich nur noch für die großen Hofkleider, die *Robes de cour*, verwendet wurde. Im Verlauf des Jahrhunderts variierten die Stoffmuster und vor allem die zahlreichen schmückenden Details und Verzierungen der Kleider, die eigentlichen Grundelemente des Kleides blieben jedoch bis zur Französischen Revolution unverändert.

Zum wichtigsten Kleidertypus und offiziellen Hofkleid des 18. Jahrhunderts wurde die *Robe à la française*, die sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts aus der *Robe volante*, auch Schlender oder fließendes Kleid genannt, entwickelte (Abb. 1). Das Stoffvolumen des Schlenders war an den Schultern in breite Falten gelegt und fiel an der Vorderseite weich über den Oberkörper bis auf den Boden herab. Diese breiten Falten wurden für die *Robe à la française* vorne von der Schulter bis zur Taille eng anliegend abgenäht um eine körperbetonte Silhouette zu erzielen. Kennzeichnend für die *Robe à la française* wurden zwei tiefe Doppelfalten auf der Rückseite, die im Nacken eingelegt sind und von dort bis zum Boden weit herabfallen. In zahlreichen Gemälden des Malers Jean-Antoine Watteau ist die *Robe à la franç-*



Abb. 6: *Robe à la polonoise*, Frankreich, à la française um 1760 getragen, Rock hochgerafft zur à la polonoise um 1770/75, Seide, Bayerisches Nationalmuseum München, Inv. Nr. 96/66.1-2.

aise in ihrer charakteristischen Gestalt dargestellt, weshalb diese tiefe Doppelfalte der Kleider auch als Watteau-Falten bekannt wurde. Der Manteau ist auf der Vorderseite bis zur Taille eng anliegend geschnitten und weitet sich von dort über einem Reifrock in die charakteristische Form mit betonten Hüften. Die v-förmige Öffnung des Oberteils füllt ein separater Stecker, der meist reich mit Dekorationen verziert war und bei jedem Ankleiden eigens festgesteckt oder eingenäht werden mußte. Beliebt war hierbei in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Typ der *Echelle*, bei der Schleifen, einer Leiter gleichend, übereinander angeordnet sind. Madame Pompadour, die Mätresse Ludwig XV. und Leitfigur der Modewelt, ließ sich 1759 von François Boucher in der typischen *Robe à la française* mit *Echelle* porträtieren.¹ Auch die Salzburger Apothe-

kerstochter, Magdalena Ferchel präsentiert sich auf einem Porträt aus dem Jahr 1762 selbstbewußt in einer eleganten, modischen *Robe à la française* mit einer *Echelle* aus leuchtend hellblauer Seide (Abb. 2). Das Dekolleté ist relativ hoch geschlossen und zudem mit einem eisblauen Pelz und einem schwarzen Spitzenflor, welche um ihren Hals gebunden sind, überdeckt. Ihr rotgrundiges, mit kleinem Blumenmuster überzogenes, Kleid zieren große Schleifen an den Oberarmen aus der selben hellblauen Seide wie die *Echelle*. Die Ärmel der *Robe à la française* sind stets schmal, reichen bis zum Ellenbogen und schließen dort mit weiten mehrstufigen Volants aus Spitze, den *Engageantes*, die meist voluminös hervorquellen. Die Damen in Salzburg, so auch Magdalena Ferchel, bevorzugten um die Mitte des 18. Jahrhunderts und bis in die späten 1760er

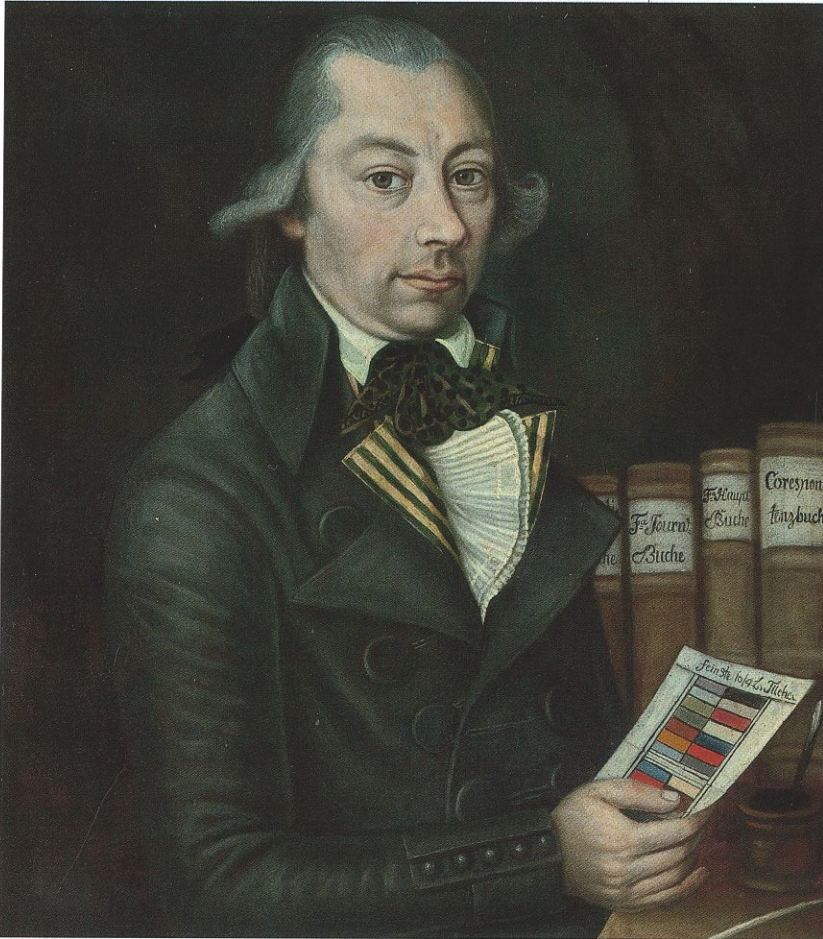


Abb. 7 (links oben): Tuchhändler, Peter Wagner, Salzburg, 1794, Öl/Lw, Salzburger Museum CA, Inv. Nr. 62/27 (G 2275).

Abb. 8 (links unten): Sigmund Triendl, Salzburg, Barbara Krafft, Ende 18. Jahrhundert, Öl/Lw, Salzburger Museum CA, Inv. Nr. 6/27 (G 2025).

Abb. 9 (rechts innen): Habit à la française, Frankreich, um 1770/85, Seide, Leinen, Bayerisches Nationalmuseum München, Inv. Nr. 96/211.1-3.

Abb. 10 (rechts außen): Weste, Frankreich, um 1770/ 1780, Seide, Leinen, Bayerisches Nationalmuseum München, Inv. Nr. 96/274.



Jahre den Ärmel mit Flügelmanschette, den *Manches en Raquettes*. Ein schmal geschnittener Ärmel, der unter dem Ellenbogen mit einer großen, keilförmig in Falten gelegten Manschette schließt und den Rahmen für die meist reichen, daraus entspringenden *Engagantes* bildet. Viele Porträts der Salzburger Damen zeigen diese Ärmelform, die in Frankreich im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zu beobachten ist, ab den 1740er Jahren in der höfischen Mode aber kaum mehr erscheint (Abb. 2, 4 und 5). Die Hofroben dort zeigen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts meist den Pagodenärmel, der am Ellenbogen mit einem Volant aus dem Oberstoff des Kleides versehen ist und aus dem die überreichen *Engagantes* hervortreten (Abb. 1).

Im Verlauf der zweiten Jahrhunderthälfte entstanden aus dem Grundtypus der *Robe à la française* eine Reihe von Variationen, bei denen unter anderem der Verschluss des Oberteils mit dem Stecker durch die einfacher zu handhabende Form der *Comperes*,



zwei fest an der Seite des Manteaus eingenähten Vorderteilen, die in der vorderen Mitte mit Haken oder Knöpfen geschlossen wurden, aufkam (Abb. 6). Eine solche Robe mit tiefem Dekolleté und geknöpften *Compères* trägt auch Maria Magarethe Berchtold von Sonnenburg, die Tochter eines vermögenden Salzburger Kaufmanns, auf einem Porträt aus dem Jahr 1769 (Abb. 3). Das elegante, hochmodische Kleid ist aus glänzender taubenblauer und eisgrauer Atlasseide gearbeitet und mit einem zweifachen Verschluss, geknöpften *Compères* und darüber ein Jäckchen bzw. dem Manteau mit Verschlüssen aus Posamentrien versehen. Attribute heimischer Vorlieben sind bei ihr nicht wirksam. Eine Variante der *Robe à la française*, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts aufkam, ist die *Robe à l'anglaise*, bei der die tiefen Falten im Rücken des Kleides bis zur Taille abgenäht sind und die Silhouette der Körperform anliegt. Der Name des Kleides verweist zugleich auf den im späten 18. Jahrhundert



zunehmend größer werdenden Einfluss der englischen Mode und der Begeisterung für den englischen Lebensstil auf die Entwicklungen in Frankreich. Die Stoffe der Rokokomode waren feine Seidengewebe, die überwiegend in Lyon, dem Zentrum der französischen Seidenweberei, hergestellt wurden. Während Spanien die modische Führungsrolle an Frankreich längst abgegeben hatte, so hatte nun auch Italien, das bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts der wichtigste Produktionsort von Stoffen war, diese Rolle an Frankreich abgetreten. Bereits unter Ludwig XIV. war die Seidenproduktion und Weiterentwicklung von Webstühlen in Lyon extrem gefördert und die Stadt zum Zentrum der französischen Seidenweberei entwickelt worden. Die kleinen Blumenmuster des 17. Jahrhunderts waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu prächtigen Blumenbouquets in großen Rapporten angewachsen, die um die Mitte des Jahrhunderts die Stoffbahnen

in großen Girlanden und Wellenranken vertikal überzogen und in der zweiten Jahrhunderthälfte vielfach in gestreifte Dekore übergangen. Während die französische Mode vorwiegend helle Stoffdekore aufweist, bevorzugten die Damen in Salzburg häufig geblümete Dekore auf dunklem Grund. Als weitere Besonderheit der Kleidungsgewohnheiten der Damen in Salzburg ist das Brusttuch zu erwähnen, das Schultern und Dekolleté bedeckt und nicht wie üblicherweise mit seinen Enden in das Korsett geführt wird, sondern diese über der Brust eng zusammengedreht werden und spitz vor dem Leib enden. Die Porträts der Salzburger Patrizierinnen Maria Katharina Rupprecht und Anna Elisabeth Spängler, die beide im Jahr 1756 entstanden, und im Gewand der vornehmen Salzburgerin präsentiert werden, zeigen dies beispielhaft (Abbildung 4 und 5). Beide Damen tragen über ihren kostbaren Seidenkleidern Brusttücher aus feinem Gewebe mit einer breiten Blumenstickerei aus



Abb. 11: Johann Michael Mayr, Salzburg, 3. Viertel 18. Jahrhundert, Öl/Lw, Salzburger Museum CA, Inv. Nr. 562/49 (G 2128).

Seiden- und Goldfäden an den Rändern. Durch die Metallfäden in der Stickerei halten die verzwirnten Tuchenden gut zusammen. Um die Mitte des Jahrhunderts lassen sich neben der spezifischen Tragweise des Brusttuches und den bereits erwähnten Ärmeln mit Flügelmanschetten, noch die Schürze, die klassische schwarze Salzburger Berghaube und ein Halsschmuck – ein schwarzes Halsband mit einer großen Gold- bzw. Silberschmiedearbeit, häufig in Kreuzform, als Besonderheiten der Kleidung der vornehmen Salzburgerin in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beobachten. In der höfischen Rokokomode war im 3. Viertel des 18. Jahrhunderts ein Halsschmuck aus einem eng um den Hals liegenden Seiden- oder Spitzenband mit Rüschen- und großer Schleife an der Vorderseite sehr beliebt und unter der Bezeichnung „Choker“ (engl. = Würger) bzw. dem ebenso uncharmanten Namen „Collier de chien“ (franz. = Hundehalsband) bekannt. Zu

Beginn des 18. Jahrhunderts ersetzte die ländliche Bevölkerung die noch aus der spanischen Mode des 16. Jahrhunderts stammenden Halskrausen aus praktischen Gründen durch einen schwarzen „Flor“ aus dünnem leichtem Seidenstoff. Diese Halstücher waren im täglichen Gebrauch vielfältig einsetzbar z. B. als Mundschutz bei staubigen Arbeiten. In der Mitte des 18. Jahrhunderts begannen die Bürgerinnen die Enden des Flors vorn eng am Hals mit einer im Lauf der Zeit etwas größer werdenden, offenbar zweiteiligen Silberschließe zusammenzuhalten. Diese Florschnallen blieben bis Anfang der 1790er Jahre im Wesentlichen nur Bestandteil des bürgerlichen Frauenfestgewandes. Erst danach gingen sie in die Tracht der Bäuerin als Kropfkette ein.² Maria Katharina Rupprecht und Anna Elisabeth Spängler tragen um den Hals ein breites schwarzes Samtband mit einem großen Schmuckanhänger, zu dem auch Ohrringe gehören.

Ebenso wie den aufwendigen Damenroben, so kam auch den Schuhen eine besondere Bedeutung zu. Sie wurden mit edlen Seidenstoffen überzogen, welche mit den Kleiderstoffen übereinstimmten oder anmutig mit ihnen kontrastierten und waren mit Stickereien, Schleifen, Bändern und Spitze aus Seide oder Gold- und Silberfäden dekoriert. Ein wichtiges Accessoire des 18. Jahrhunderts war der Handschuh. Bei den Damen erfreute sich vor allem der Halbhandschuh, der ohne Finger, mit gerader oder spitz verlängernder Kappe bis zum Ellenbogen reichte, größter Beliebtheit, da er ein besonders zierliches Aussehen der lang und schmal wirkenden Hand erzeugte. Zu einem unentbehrlichen modischen Accessoire der Damen etablierte sich im 18. Jahrhundert auch der Fächer, der über seine funktionale und ästhetische Aufgabe hinaus auch zum raffinierten Kommunikationsmedium avancierte. Je nachdem wie er gehalten oder gefaltet wurde konnte man mit ihm unauffällig Nachrichten übermitteln, so galt beispielsweise der geschlossene Fächer auf das Herz gedeutet als Liebeserklärung (vgl. Abb. 2 und 4). Die Motive auf den Fächerblättern zeigten im 17. und frühen 18. Jahrhundert vorwiegend biblische oder mythologische Themen, wurden dann jedoch von Genremotiven und Schäferszenen im Stil Watteaus, Fragonards oder Bouchers abgelöst. Die Haar mode war zu Beginn des 18. Jahrhunderts relativ schlicht. Das naturbelassene Haar wurde flach oder leicht gewellt nach hinten frisiert. Im zweiten Drittel des Jahrhunderts wuchs diese Frisur zu übereinandergelegten Locken, die nun auch gepudert wurden. Nach der Mitte des Jahrhunderts kammte man das Haar an der Stirn straff nach oben, um es seitlich und am Hinterkopf in großen Rollocken zu formen. In den 1770er Jahren waren die Frisuren, den über und über mit Rüschen, Blümchen, kleinen Fliegen, Fransen und Schleifchen dekorierten Roben entsprechend, mit Polstern und Drahtgestellen hoch aufgetürmt und mit fantastischen Objekten, wie Fruchtkörben, Schiffen und ganzen Landschaftsdarstellungen, überreich dekoriert. Zahlreiche Karikaturen der Zeit thematisieren die bisweilen absurd hohen und enorm unpraktischen Hochfrisuren, die nicht nur ein willkommenes Zuhause für allerlei Ungeziefer bildeten, wodurch der *Grattoir*, der Kopfkratzer, unentbehrliches Requisite wurde, sondern die Damen zum Teil auch nötigte eine Kutschenfahrt im Knien anzutreten. Schon im Verlauf der 1780er Jahre machte sich der englische Einfluss mit seiner Natürlichkeit bemerkbar und ab 1789 trug man das Haar ungepudert und offen, gerne auch kurz geschnitten. Während im 17. Jahrhundert die Männermode stets neue farbenfrohe und reich verzierte Kreationen hervorbrachte und die

Mode der Frauen in ihrer Vielfalt überflügelte, mäßigte sie sich im 18. Jahrhundert und trat hinter den phantastischen und überschwänglich dekorierten Erscheinungen der Frauenmode zurück. Die Veränderungen der Männermode waren im Verlauf dieses Jahrhunderts geringer und fielen weniger prunkvoll aus. Der typische französische Herrenanzug, wie er im letzten Drittel des vorangegangenen Jahrhunderts entwickelt worden war, besteht auch im 18. Jahrhundert aus Justaucorps – der etwa ab der Mitte des Jahrhunderts als Habit bezeichnet wurde –, einer Weste (Gilet) und Kniehosen (Culottes) und wurde im 18. Jahrhundert *Habit à la française* genannt. Ein weißes Hemd, Spitzenkrawatte (Jabot) und Seidenstrümpfe vervollständigten den Anzug des Mannes. Der Justaucorps vom Anfang des 18. Jahrhunderts war etwa knielang, vorne gerade geschnitten und hatte seitlich an den weit ausgestellten Schößen wie in der hinteren Mitte tiefe gerade Falten gelegt. Ohne Kragen war er mit einigen Knöpfen vorne zu schließen und hatte breite Aufschläge an den Ärmeln. Im Verlauf des Jahrhunderts wurde er zunehmend schmaler geschnitten, die vordere Kante nach hinten abgeschrägt und die Falten an den Schößen, zunächst weniger tief gelegt, fielen allmählich ganz weg. Die Knöpfe, bisher in kugelförmiger Form, wurden flach und dienten mehr dem Dekor als dem Verschießen, die Armaufschläge wurden kleiner und verschwanden ebenfalls ganz. Im letzten Viertel des Jahrhunderts wurde ein zunehmend größer werdender Stehkragen angeschnitten, der sich in den 1780er Jahren zu einem hohen Umlegekragen weiterentwickelte. Einen solchen Anzug aus ungemusterter apricotfarbener Seide zeigt Abbildung 9. Auch ein Salzburger Tuchhändler ließ sich Ende des 18. Jahrhunderts in einem modischen Gewand porträtieren (Abb. 7). Er trägt einen graugrünen doppelreihigen *Habit* mit großen stoffüberzogenen Knöpfen an der Front und vier kleinen an den schmal geschnittenen Manschetten. Das Revers fällt breit und darüber erhebt sich ein großer Umlegekragen. Modische Raffinesse und ein Zeichen seiner professionellen Tätigkeit mit Textilien demonstriert sein kunstvoll verzierter Ausschnitt: unter dem *Habit* tritt eine dunkelgrün und gelb gestreifte Seidenweste, ebenfalls mit Revers, hervor. Ein weißes Jabot mit feinem Plissee quillt aus der Mitte durch und wird mit einer Halsbinde aus dunkelgrüner Seide mit schwarzen Punkten gekrönt. Auch die Weste veränderte sich im Verlauf des Jahrhunderts, war sie bis in die 1730er Jahre annähernd so lang und weit wie der Justaucorps, so wurde sie im Verlauf des Jahrhunderts deutlich schmaler und kürzer als dieser geschnitten und erhielt wie der Überrock abgeschrägte Schöße. Während die Mustering und Dekoration des Überrockes Ende



Abb. 12: Banyan (Hausmantel), Frankreich, um 1765/75, Seide, Bayerisches Nationalmuseum München, Inv. Nr. 96/208.

des Jahrhunderts meist aufgegeben wurde, verblieb die Weste zunächst noch als Spielball der Herrenmode, an dem Farbe und aufwendige Verzierung erscheinen durften. Häufig erhielten hellgrundige, glänzende Atlasseiden prächtige farbige Seidenstickereien (Abb. 10). Eine vergleichbar wirkungsvoll verzierte Weste trug der Leiter eines großen Salzburger Handelshauses, Sigmund Triendl auf einem Porträt gegen Ende des Jahrhunderts (Abb. 8). In deutlichem Kontrast zu seinem dunklen Überrock steht hier die helle Weste, unter der die hoch gebundene Spitzenkrawatte, die in einer Kaskade die Front betont, hervortritt. Neben der offiziellen und repräsentativen Kleidung gewann im 18. Jahrhundert die bequemere Hauskleidung immer größere Bedeutung. Der Herr tauschte im Haus häufig den sehr schmal

geschnittenen Gesellschaftsanszug, den *Habit à la française*, gegen einen sogenannten *Banyan*, einen weiter fallenden Hausmantel ein. Banyans galten nicht als *Négligé* im heutigen Sinne, vielmehr konnte man in dieser Kleidung durchaus Besuch empfangen und einem Maler zum Portrait sitzen. Dies tat im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts auch der Salzburger Goldschmied Johann Michael Mayr, der als „hochfürstl. Kammerdiener Juwelier und Goldarbeiter“ im Hofdienst stand. In Hemd, Weste und Hausmantel gekleidet führt er selbstbewusst Beispiele seiner Goldschmiedekunst vor (Abb. 11). Die Weste mit Goldknöpfen und Goldborten an den Kanten und den Knopflöchern, ist leger bis zu Mitte aufgeknöpft. Entsprechend locker umhüllt der weit geschnittene und offen getragene smaragdgrü-

ne Hausmantel den angesehenen Kunsthandwerker. Ein besonders prachtvolles Exemplar eines solchen Banyans aus kostbarster Seide zeigt Abbildung 12.

Den Kopf der Männer schmückte schon seit dem 17. Jahrhundert die Perücke, die der privilegierte Adel weiß puderte. Im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts wandelte sich die bisherige Allongeperücke und eröffnete ein breites Feld unterschiedlicher Perückenformen von denen die französische Beutelperücke oder auch Haarbeutelfrisur genannt, bei der die Haare über eine Seitenlocke- oder -welle nach hinten in einen schwarzen Seidenbeutel geführt sind, eine der verbreitetsten war. In der zweiten Jahrhunderthälfte trug man vor allem in Deutschland die Zopferücke, bei der die Haare im Nacken mit einer großen Schleife zusammengefasst wurden. Auch Sigmund Triendl und Peter Wagner trugen die modische Zopffrisur mit seitlicher Welle.

1789 hatte die Französische Revolution das Land erschüttert und einen gravierenden politischen und gesellschaftlichen Umbruch bewirkt, der sich ebenso radikal und nachhaltig auf die Mode auswirkte. Die extrem artifiziellen Modformen und Statussymbole des *Ancien régime* der späten 1770er und 1780er Jahre wurden abgeschafft und durch neue völlig gegensätzliche Ideale ersetzt. Aristokratie und Hof waren nicht mehr länger alleine modebestimmend, die unaufhaltbare Demokratisierung und Verbürgerlichung der Mode nahm ihren Anfang. Die Revolutionäre machten die Kleidung zum Ausdruck ihrer politischen Gesinnung und führten anstelle der vom Adel getragenen Kniehosen (*culottes*) die lange Hose ein, weshalb sie auch „*Sansculottes*“ genannt wurden. Ein einfaches weißes Hemd, eine weite kurze Jacke und die Phrygische Mütze vervollständigten das Erscheinungsbild. Die neue Mode veränderte sich nicht nur in ihrer Form, sondern auch im Stoffdekor und vor allem dem Material. Die kostbaren und höchst anspruchsvollen Seidengewebe des Rokoko wurden gegen leichte, meist einfarbige Baumwollstoffe ersetzt. Bereits seit den 1770er Jahren war auf dem Kontinent das Interesse für alles was aus England kam, das sich zur Weltmacht erhoben hatte, groß. So übte auch die englische Mode mit seinem schlichteren, von feinen Tuchstoffen, hoher Schneiderkunst und großer Naturverbundenheit charakterisierten Stil großen Einfluß auf die französische Mode aus. Ende des 18. Jahrhunderts hatte die englische Schneiderkunst neben der französischen Mode ihren festen Platz eingenommen. In der Frauenmode kam Ende des 18. Jahrhunderts das Hemdkleid, die Chemise, in Mode. Die Taillenlinie dieses Kleides wurde weit nach oben unter die Brust verschoben und hatte die späthellenistische Antike mit ihren hochge-

gürteten Kleidern zum Vorbild, bei denen der Stoff von der hohen Taillenlinie in einer klaren geraden Form herabfiel. Die langen oder halblangen Ärmel wurden sehr schmal geschnitten, während die ganz kurzen meist leicht gebauscht waren. Entsprechend dem Schnitt der Chemisen war auch ihre Ausstattung von Schlichtheit und Einfachheit geprägt. Als Material wählte man sehr dünne, durchscheinende Stoffe die meist weiß und aus Baumwolle waren, wie Musselin, Mull oder Batist. Die Einfachheit dieser Kleider stand im absoluten Gegensatz zu den Hofroben des *Ancien régime* und brachte für die Frauen eine körperliche Befreiung von den einengenden Kleidungsstücken. Die bisher unerlässlichen und formgebenden Unterkonstruktionen Korsett und Reifrock wurden aufgegeben, einzig hauchdünne Unterkleider oder hautfarbene Trikots dienten als Unterkleidung um die Durchsichtigkeit und Freizügigkeit der tief dekolletierten Kleider etwas zu mindern. Die Mode des Empire war stark von Antikenbegeisterung und Klassizismus beeinflusst, welche die Kunst und das Lebensgefühl des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts beherrschte. Der maßgebliche Einfluss auf die Männermode ging an der Schwelle zum 19. Jahrhundert allerdings von England aus, wo der modisch gekleidete Mann, der Dandy, als Vorbild geboren wurde. Das Prinzip seiner Kleidung zeichnete sich durch Eleganz aus, die auf einem perfekten Schnitt, passgenauer Anfertigung und der hohen Qualität der verwendeten Wollstoffe und ihrer Verarbeitung basierte.

Anmerkungen

(1) *Bildnis der Madame de Pompadour von François Boucher, 1759, London, Wallace Collection. Abb. u. a. in: Erika Thiel, Geschichte des Kostüms, Berlin 1990, S. 247, Abb. 439.*

(2) *Volker D. Laturell, Trachten in und um München, München 1998, S. 88.*

Anschrift der Verfasserin:

Dr. des. Andrea Mayerhofer-Llanes
Anglerstr. 25
80339 München
Deutschland
andrea.mayerhofer@t-online.de